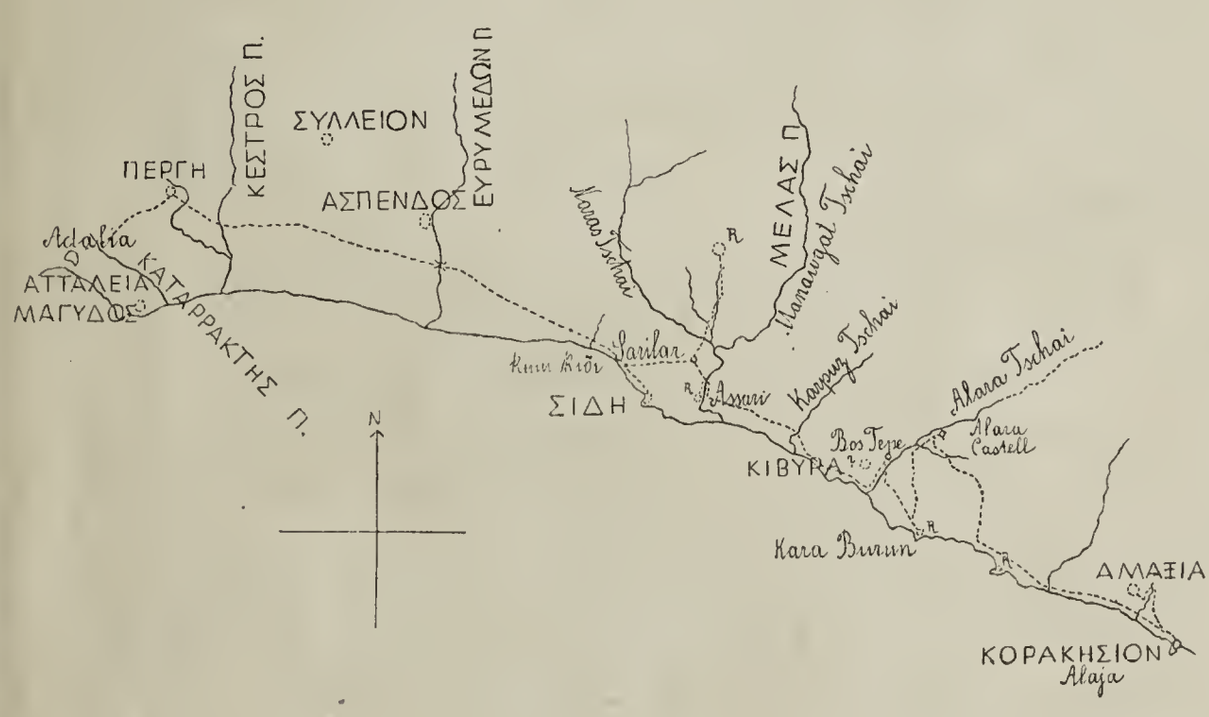
Die zur Verwaltung der Widmung Seiner Durchlaucht des regierenden Fürsten Johann von und zu Liechtenstein eingesetzte Commission für archäologische Erforschung Kleinasiens übergibt folgenden Bericht der Herren Dr. Rudolf Heberdey und Dr. Adolph Wilhelm über eine Reise in Kilikien.

Am 5. April verliessen wir Adalia, um uns durch die pamphylische Ebene in das rauhe Kilikien zu begeben. Nach Besichtigung von Perge und Side machten wir von dem Dorfe Sarilar aus einen Abstecher gegen Nordost, zu den von Dr. Felix v. Luschan gesehenen und für Seleukeia in Anspruch genommenen Ruinen. Dieselben erwiesen sich als sehr bedeutend, zum Theil noch guter Zeit angehörig; aber auch uns gelang es nicht, Inschriften zu finden, und bei der Beschaffenheit der literarischen Zeugnisse bleibt daher unsicher, welcher Name der durch ihre feste, beherrschende Lage ausgezeichneten Stadt zukommt. Kibyra und die von Beaufort Ptolemais genannten Ruinen aufzusuchen, hinderte uns andauernde Ungunst der Witterung. Die auf dem Vorgebirge Kara Burun vorhandenen antiken Reste sind unerheblich.



Am 16. April trafen wir in Alaja ein. Von dieser im Alterthum bedeutenden Stadt haben sich geringe Spuren erhalten, im Wesentlichen nur einzelne Theile von den Fundamenten der Befestigung, auch Inschriften in kleiner Zahl. Die frühe Jahreszeit — die Tauruskette zeigte sich an der Südseite noch beschneit — erlaubte nicht, schon von hier aus, wie wir wünschten, in das Hochland vorzudringen; so zogen wir der Küste entlang zunächst durch die fruchtbare Ebene östlich von Alaja, auf welche nach kurzer Unterbrechung durch den Gebirgsstock, dessen höchste Erhebung der Stadtberg von Syedra bildet, die kleinere Ebene des Sedra Tschai folgt. Von hier ab treten die Ausläufer des Taurus unmittelbar an das Meer und bilden östlich der bei Selinti mündenden Flüsse eine zusammenhängende Steilküste, welche mit Cap Anamur, dem südlichsten Punkte Kleinasiens, endigt, um der ausgedehnten, fruchtbaren Ebene von Anamur zu weichen. Landschaftlich grossartig, aber unwegsam und der Cultur nur an wenigen Stellen zugänglich, hat dieser heute fast verlassene Küstenstrich wohl auch im Alterthum, ausser der einen grossen Stadt Antiochia ad Cragum, nur unbedeutenden Schifferansiedlungen Raum geboten. Die Westküste der Tracheotis lieferte feste Anhaltspunkte für die Entscheidung topographischer Fragen. Durch Inschriften ist jetzt die Lage der Städte Syedra und Jotape gesichert. Die grosse wohlerhaltene Bergstadt nordwestlich von Alaja kann darnach unbedenklich als Hamaxia bezeichnet werden. Das vielgesuchte Laerte glauben wir in nächster Nähe von Syedra am Meere ansetzen zu dürfen. Damit sind topographische Grundzüge jener Landschaft festgelegt, und nach Angaben des Stadiasmus erhalten auch einige kleinere Ruinenstätten ihre alten Namen wieder.

In der Erhaltung stehen die baulichen Anlagen dieser Strecke hinter den pamphylischen nicht zurück, desto mehr tritt eine verhältnissmässige Aermlichkeit im Material und der ganzen Bauweise hervor. Eine Ausnahme macht das aus früheren Schilderungen ungenügend bekannte Antiochia ad Cragum mit seinen beiden Hallenstrassen und dem prächtigen Marmortempel. Ein lehrreiches Gegenstück zu diesem letzteren bildet ein auch im Stufenunterbau ganz aus Bruchstein aufgeführter Tempel in Jotape, der nach Ausweis einer neuen Inschrift dem

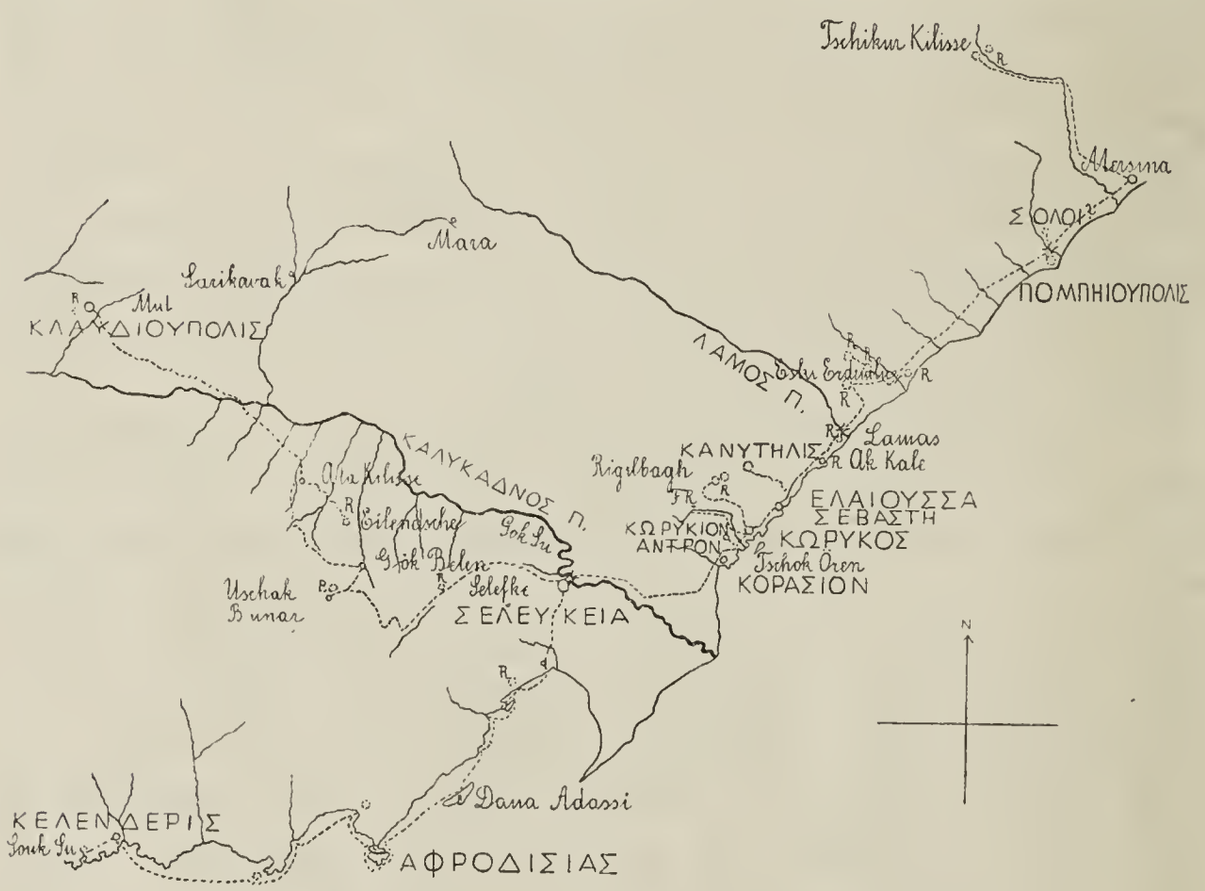
913.3935
H35b

Kaiser Traian erbaut ist. Von Interesse sind durch die Eigenthümlichkeit ihrer Anlage und Ausstattung zahlreiche Grabbauten, welche zumeist aus Bruchstein in Hausform frei aufgeführt, bisweilen ganz oder theilweise in den Fels gearbeitet sind. In auffälligem Gegensatze zu der Menge der erhaltenen Bauten steht die geringe Anzahl erhaltener Grabschriften, vermuthlich deshalb, weil sie selten in Stein gehauen, meist auf den verkleidenden Stuck gemalt waren. Hervorzuheben ist das seltene Vorkommen von Sarkophagen.

Am 6. Mai erreichten wir Tschorak, den Hauptort der Ebene von Anamur. Die Ruinen von Anemurion-Eski Anamur liegen am Ostabhange des gleichnamigen Vorgebirges und bieten mit ihren fast unversehrten Festungsmauern, den beiden Theatern, zahlreichen öffentlichen und privaten Gebäuden, sowie der umfangreichen Nekropole ein malerisches Bild. Von den Grabhäusern zeigen einige die singuläre Form eines hohen abgestumpften Kegels, an anderen sahen wir wohlerhaltene Malereien auf Stuck und eine aufgemalte Inschrift. Ausser dieser Hauptniederlassung fanden wir kleinere Plätze auf den die Ebene im Norden und Osten begrenzenden Höhen, deren einer im Norden des türkischen Castells Anamur Kalessi, früher für die Stätte der alten Samiercolonie Nagidos gehalten, sich

P. 44736

als vollständig unbedeutend herausstellte. Unter den drei übrigen, bisher unbekannten zeichnet sich der von Kalyn Ören durch sepulcrale Quaderbauten und kolossale reliefgeschmückte Sarkophage aus, die Inschriften sind ohne den Ortsnamen. Nagidos gelang uns ostwärts auf einem von mächtigen Polygonal- und Quadermauern bekrönten Hügel, gegenüber einer einst befestigten Insel (der Nagidussa des Hekataios bei Stephanos Byzant. s. v. *Νάγιδος*), bei dem Dorfe Boz Jazy aufzufinden; Gebäudereste, auch Inschriften mangeln, doch ist die Benennung gesichert durch die Bauart der Mauern und topographische Merkmale. Eine etwa vier Kilometer weiter östlich am Meere gelegene Ruinenstätte Marasch-Arsinoë bot Interesse durch die mit Mosaik eingedeckten Kuppeldächer ihrer Grabhäuser. Von Anamur waren wir genöthigt, uns zu Schiffe nach Mersina zu begeben. Mit epigraphischem Gewinn besuchten wir von dort Tarsos, Adana und eine im Nordwesten von Mersina am Güzel-Dere gelegene byzantinische Ruinenstätte Tschikur Kilisse.



Am 30. Mai traten wir von Mersina die Küstentour an nach Selefke-Seleucia ad Calycadnum. Die Ruinen von Pom-

peiopolis sind in Folge fortgesetzter Plünderung für Mersina fast völlig verschwunden; Säulen der Hallenstrasse allein stehen noch zum Theile aufrecht. Etwa $^1/_2$ Stunde nordwestlich fanden wir Spuren einer bedeutenden alten Ansiedlung, welche man geneigt sein kann, auf das alte, später verlassene Soloi zu beziehen. Die Küstenebene bis Lamas weist keine grösseren Plätze auf, an den Abhängen der Berge westlich vom Alata Tschai besuchten wir einige Trümmerstätten byzantinischer Zeit, heute Eski Erdemlü genannt; inschriftlich ergibt sich, dass das Gebiet zu einer bestimmten Zeit Sebaste unterstellt war. Da heftige Gewitterregen den Weg am Lamas Su aufwärts ungangbar gemacht hatten, mussten wir auf einen Besuch dieses im Vorjahre von H. Th. Bent bereisten Gebietes verzichten.

Die folgende Küstenstrecke bis Korykos ist reich an Ruinen. Etwa $^3/_4$ Stunden hinter Lamas liegt Akkale, weiterhin Elaiussa, der Herrschersitz des Archelaos und durch lange Zeit Vorort des ganzen Gebietes, und fast unmittelbar anschliessend Korykos, beide unter dem Namen Ajasch zusammengefasst. Die Gräberstädte der beiden letzteren Orte ergaben, grösstentheils von Sarkophagen christlicher Zeit, eine reiche Ausbeute an Inschriften, deren Hauptwerth in dem Einblicke liegt, den sie in die gewerblichen Verhältnisse jener heute vollkommen verlassenen Gegenden gewähren. Zum Küstensaume senkt sich das Hochland in einem rauhen felsigen Abhange, dessen Gleichförmigkeit zuweilen tiefeingeschnittene Schluchten kleiner Küstenflüsse und eigenthümliche, an die Dolinen des Karst erinnernde Felskessel, auf deren Grunde üppige Vegetation prangt, unterbrechen. Auch diese Gebiete waren im Alterthum schon in früher Zeit dicht besiedelt, wie prächtige Polygonbauten in Kamidivan, Kizil Bagh, an der korykischen Grotte beweisen. Die ersten Aufschlüsse über diese ganze Landschaft hat Bent gegeben. Als Nachtrag zu seinen Angaben bemerken wir gleich hier, dass der antike Name von Kamidivan nach einer ihm daselbst entgangenen Inschrift nicht Kanygelli, sondern Kanytelis lautet. Mit Rücksicht auf Bent's Arbeiten beschränkten wir uns, zumal Proviantmangel sich fühlbar machte, hauptsächlich auf den Besuch der Felsreliefs am Mal Tepe Su (bei Bent Scheitan Dere genannt) und der korykischen Grotte. An letzterer nahmen wir von

der grossen Namensliste Copien und Abklatsche, die den von Hicks-Bent gegebenen Text in zahlreichen Punkten zu berichtigen gestatten. Auf der Weiterreise nach Selefke copirten wir in den ansehnlichen Ruinen von Tschok Ören eine Reihe von Grabschriften, aus denen hervorgeht, dass die im C. I. G. und sonst drei Orten, Epinoia, Poikile Petra und Pseudokorasion zugewiesenen Inschriften sämmtlich von dieser einen Stätte stammen.

Am 11. Juni erreichten wir Selefke. Auch hier sind die antiken Bauten in den letzten Decennien vielfach der Zerstörung anheimgefallen, namentlich das Theater und der grosse Tempel im Südosten der Stadt; doch lässt sich neben den spärlichen Resten dieser Gebäude noch eine lange Hallenstrasse nachweisen. Erfreulich war der Ertrag an Inschriften, umsomehr, als von hier bisher nur inhaltsleere von Grabmälern bekannt waren. Die wichtigste ist eine Stele aus dem Anfange des II. Jahrhunderts v. Chr., in 94 Zeilen Beschlüsse verschiedener griechischer Staaten enthaltend, welche zu Ehren eines Eudemos, Sohnes des Nikon aus Seleuceia, der am Hofe des Königs Antiochos eine einflussreiche Stellung einnahm, gefasst waren.

Den Küstenstrich von Selefke bis Tschelindre-Kelenderis, dessen wichtigste Punkte zu Lande schwer zugänglich sind, lernten wir auf einer siebentägigen Bootfahrt kennen. Ihr Hauptergebniss war, ausser neuen Inschriften von Kelenderis, eine mächtige polygonale Befestigung auf der Cap Zephyrion genannten Halbinsel Cavaliere. Man ist nun berechtigt, dort Aphrodisias zu fixiren. Dadurch ist für die Topographie dieses Küstenstriches ein fester Punkt gewonnen und die Zutheilung überlieferter Ortsnamen an verschiedene kleinere Ruinenstätten ermöglicht.

Am 28. Juni brachen wir von Selefke ins Innere auf. Der Weg führte erst durch ausgedehnte Waldungen bis auf die Höhe der Wasserscheide zwischen dem Gök Su und dem Meere, sodann über Gök Belen und Ala Kilisse und durch die öden Sandsteinterrassen, in welchen sich die Hochländer südlich und nördlich zum Kalykadnos senken, nach Mut. Wir stiessen dabei auf einige unbedeutende Trümmerstätten und auf eine grössere Ansiedlung bei Eilendschc, deren Gräberstadt zahlreiche Sarkophage, leider ohne eine lesbare Inschrift, auf-

weist. Dagegen bestätigt eine der in Mut gewonnenen Inschriften den für diesen Ort von Früheren vermutheten Namen Claudiopolis. Die antiken Reste in Mut sind gering, doch ist das Vorhandensein eines Theaters gesichert. Nördlich von Mut fanden wir eine ausgedehnte Gräberstadt, welche nach einer ihren Inschriften Dalisandos zugehörte. Eine eigentliche städtische Ansiedlung vermochten wir nicht daselbst zu constatiren, doch ermittelten wir in etwa einer Stunde Entfernung die Reste eines Tempels.

Am 6. Juli überschritten wir den nördlichen Arm des Gök Su kurz vor seiner Vereinigung mit dem südlichen und erstiegen das zwischen Mut und Ermenek sich ausbreitende Hochplateau, dessen Haupterhebung Adras Dagh heisst. Dieser Umstand, sowie die Grabschrift eines Ἀδρασσεύς, auf die wir in dieser Gegend stiessen, lassen vermuthen, dass die ansehnlichen Ruinen, welche wir bei Bala Bolu auf der Höhe des Plateaus entdeckten, Adrasos angehören: die Sarkophaginschriften sind ohne den Ortsnamen.

Am 9. Juli erreichten wir das hart unter den Abstürzen des Plateaus, mehr als 700 Meter über dem Gök Su gelegene Ermenek. Antikes scheint sich, abgesehen von zahlreichen Felsgräbern, weder in Ermenek noch in den am Südufer des Kalykadnos gelegenen Dörfern erhalten zu haben. Dagegen fanden wir am linken Ufer östlich von Ermenek eine interessante Ansiedlung bei dem sogenannten Delik Tasch, d. i. durchlöcherter Fels, einem natürlichen Thor, welches die Communication zwischen zwei Seitenthälern des Gök Su Thales vermittelt.

Die Durchquerung der Tracheotis von Ost nach West ergab eine Reihe von Aufschlüssen über orographische und hydrographische Verhältnisse, insbesondere den Mittellauf des Kalykadnos. Das mässig breite Thal des oberen Gök Su verengt sich östlich von Ermenek, indem die nördlich und südlich gelegenen Hochebenen so nahe zusammentreten, dass sich der Fluss in einer Engschlucht den Weg bis zur Vereinigung mit dem nördlichen Hauptarme, zwischen Adras Dagh und Gülnar Dobra, bahnen muss. Von dort ab weicht das nördliche Hochland in weitem Bogen zurück und tritt erst jenseits der Mündung des Sarikavak Su in dem rauhen Bergplateau, dessen Hauptort das mächtige Olba ist, wieder in steilem Abfalle un-

mittelbar an den Strom heran. So bilden sich an den genannten Flüssen eine Reihe mehr oder minder zusammenhängender Ebenen, deren grösste an der Mündung des Sarikavak Su liegt; über diesen baut sich das Land stufenförmig auf in einer Reihe ausgedehnter Terrassen, auf deren zweiter Mut gelegen ist. Auch das südliche Plateau entfernt sich allmälig vom Flusse, doch verhindern hier zahlreiche kleine Nebenflüsse, welche dem Gök Su von dieser Seite zuströmen, die Bildung grösserer, zusammenhängender Terrassen. Östlich der Mündung des Sarikavak Su verengen die Ausläufer des südlichen Hochlandes abermals mehr und mehr das Flussthal, bis dasselbe zur Schlucht wird, die sich erst kurz vor Selefke gegen die Ebene öffnet.

Von Ermenek brachen wir am 15. Juli auf, um über den Taurus nach Alaja oder Selinti zum Meere abzusteigen. Wir verfolgten zunächst bis Feliske theilweise schon von Sterrett gemachte Routen, welche mit der Küstenlinie in Verbindung zu setzen wichtig erschien. Von Feriske brachte uns ein angestrengter Tagesmarsch auf steilen, beschwerlichen Pfaden über ödes Hochland an den Oberlauf des Göderet Tschai, ein weiterer durch die herrliche, reich bewaldete Gebirgslandschaft südwestlich des Göderet Tschai bis zur Wasserscheide zwischen dem Stromsystem des Kalykadnos und dem Meere. Den nothwendig gewordenen Rasttag verwendeten wir zur Besteigung einer der Taurusspitzen, die einen klaren Einblick in die Gestaltung des Gebirgssystems eröffnete. Wir sahen, dass die Route insofern glücklich gewählt war, als sie den Taurus gerade an jenem Punkte überschritt, wo er den Charakter eines geschlossenen Hochplateaus mit schroffen Randerhebungen, als welches er das rauhe Kilikien südlich des Kalykadnos fast gänzlich ausfüllt, aufgibt und sich in eine mannigfaltige Vielheit von Bergen und Bergketten auflöst. Südlich der Wasserscheide fällt das Gebirge steil zum Waldthal des Bydschkydschi-Tschai ab, der sich nach längerem Laufe in südwestlicher Richtung bei Selinti ins Meer ergiesst. Am Oberlaufe desselben fand sich am linken Ufer ein kleiner Ort, dessen antiken Namen man aus der heute für die ganze Gegend üblichen Bezeichnung Sevasti als ein *Σεβαστή* wird erschliessen dürfen. Am 22. Juli erreichten wir, nachdem wir uns von diesem Thale westwärts gewendet hatten, den Anschluss an die im Frühling gemachte Route östlich vom Sedra

Tschai. Am 23. Juli waren wir wieder in Alaja und gelangten von da, der Quarantaine halber in einem Segelboot, an den Ausgangsort Adalia zurück.

Von den Ergebnissen der Reise sind die topographisch und geographisch wichtigsten im Vorstehenden angegeben. In archäologischer Beziehung hat sie die Kenntniss des Gräberbaues erweitert. Von Sculpturen ist uns nur Weniges aufgestossen, einige Terracotten einheimischer Fabrikation sahen wir in Tschelindre. An Inschriften wurden über 300 neu copirt, auch die Revision bereits veröffentlichter war ergiebig. Von historischem Belang sind die erwähnten Psephismen zu Ehren des Eudemos von Seleukeia, sowie ein Fragment eines Königsbriefes aus Soloi: der Hauptwerth der übrigen meist sepulcralen liegt, vom topographischen Gesichtspunkte abgesehen, in der Fülle ihrer Namen, welche in der Frage nach der Nationalität der Bewohner der Tracheotis ein entscheidendes Wort zu sprechen haben werden.

Mit besonderer Dankbarkeit gedenken wir der Unterstützung, die wir von den k. und k. Behörden überall, im Besonderen von Herrn Generalconsul von Rémy in Smyrna, und durch Mittheilung kartographischer Grundlagen von Heinrich Kiepert erhalten haben. Auch von Seiten der kais. ottomanischen Behörden und namentlich von den Beamten der kais. ottomanischen Bank hatten wir uns einer dankenswerthen Aufnahme und vielfacher Förderungen zu erfreuen.

Athen, am 8. October 1891.

Dr. Rudolf Heberdey
Dr. Adolph Wilhelm

Aus dem Anzeiger der philosophisch-historischen Classe vom 21. October (Jahrg. 1891, Nr. XXI) separat abgedruckt.

Druck von Adolf Holzhausen in Wien,
k. k. Hof- und Universitäts-Buchdrucker